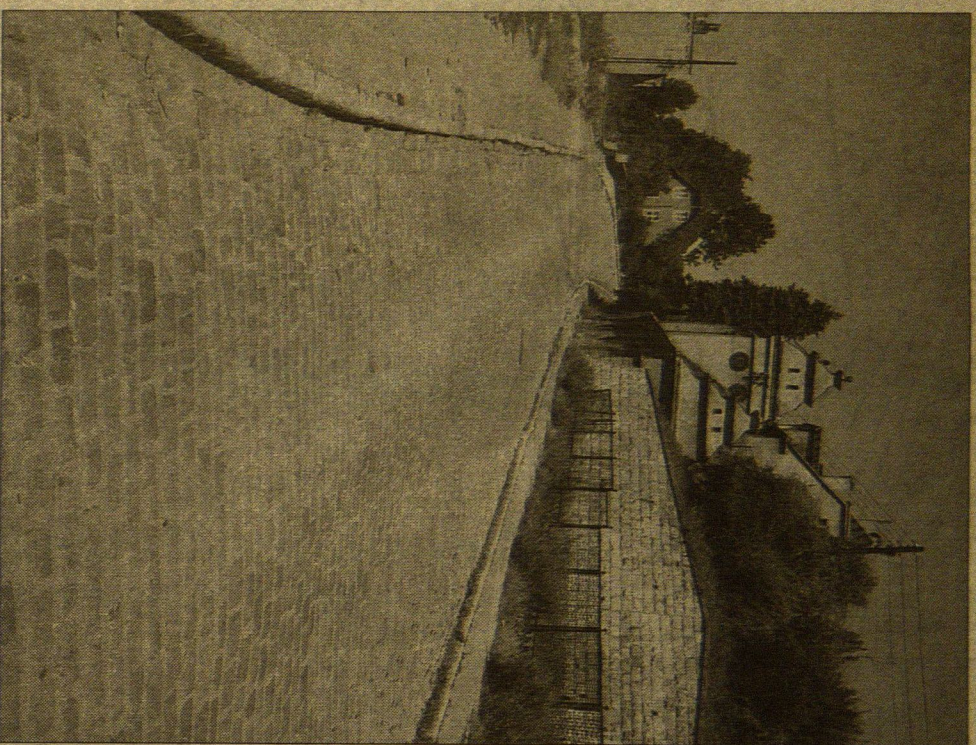


Vor 50 Jahren kehrten sie aus Rußland heim

Zugentwurf Bort, den 7. Dezember 1995



Form S. K. H. Eihrgroßherzog Jean 156 Luxemburger Jungen, die aus dem Aufnahmeger in Frankfurt an der Oder soeben in der Heimat entgetroffen seien. Eihrgroßherzog Jean danke und gab seiner Freude über die glückliche Rückkehr dieser zur Wehrmacht gepfeilt gewesenen Jungen Leute durch ein von Herzen kommendes Wort stimmlichen Ausdrück:

Dann stellten sie sich in Reih und Glied auf, das Bild der Großherzogin an der Spitze und sangen tiefbewegt die erste und die letzte Strophen der „Hemnecht“, Es war ein ergreifender Augenblick, der auch die Umstehenden zutiefst rührte.

Nach dieser ersten Kontaktaufnahme mit der Heimat wurden unsere Jungen in „Centre d'accueil“ empfangen, wo ihnen eine stärkere Erziehung gereicht wurde.

S. K. H. Eihrgroßherzog Jean blieb noch eine Weile bei ihnen und verabschiedete sich dann mit den Worten: Borsart Jungen, a schloft gidd de e sech Nuecht an der alter Hemnecht! Während er sich anschickte, den Saal zu verlassen, sagten die ihm aus hundert französischen Jungenteilen und die Jungen machten gesamtlich durchwegs einen zutrudensstellenden Eindruck - entgegenstehenden Rufe: „Vive de Prinz Jang“ und „Vive eis Grande-Duchesse Charlotte“ deutlich genug. Auswärtig, wo noch ankehren über diese ihnen von unserer Fürstentum erwiesene Aufmerksamkeit waren.

Nichts hat sich an dieser Glatzer Straße geändert über die wir als Kriegsgefangene der Roten Armee am Sonntag von Pflanzung, dem 19. Mai, 1945, Hunger und Durst, bittere Enttäuschung, Müdigkeit zum Limfalten, Todesangst und Verzweiflung hochschleppten in die neue, 1936/1937 von den Nazis erbaute Kaerne (Glatz = heute Kłodzko)

Dannals, am Samstag, dem 8. Dezember 1945, hat es in unserer Zeitung:

„Gestern abend kurz nach 8 Uhr trafen 11 Jungen aus Brüssel kommend im Ambrulanwagen hier ein. Mit dem Schnellzug, der um 23 Uhr von Brüssel hier einlief, kamen 156 Jungen, die aus dem Aufnahmeger von Frankfurt a. d. Oder kamen, hier an.

Nachstehend die Namen dieser Jungen: ...“ (Es folgten dann Namen und Wohn- resp. Geburtsort der überglücklichen Heimkehrer unter ihnen auch der nachmalige abbe Jos. Schmit aus Bauscheid, unserer spätere Sonnenschild-Artikel).

Daneben fuhr der Zeitungsbote aus der Feder von Matly Gahl-Lahme fort:

Zu ihrem Empfang hatte sich, Minute bekannt geworden war, eine zahlreiche Menschenmenge auf dem Bahnhofsplatz eingefunden, der zum Teil von der „Compagnie de garde“ abgesperrt worden war.

Denselben wie bei den Tambowen hatte auch diesmal S.K.H. Eihrgroßherzog Jean darauf gehalten, die Jungen zu empfangen und ihnen den ersten Willkommen auf dem Boden der Heimat zu entbieten. In seiner Begleitung befand sich Hofmarschall Alfred Loeche. Außerdem bemerkten wir Herrn Abbe Jules Jost als Vertreter des hochwirdigsten Herrn Bischofs, Herrn Gesundheitsminister Dr. Marx, Donherrn Erasmus, Dechant der Bahnhofsparre, Dr. Boeyer vom Rapatriement, Herrn Paul Simons von Erkennensbuch, Herrn und Frau Gust. Jacquemart, Schiffe bzw. Vorstandmitglied der Oeuvre Charlotte, Dr. Alf. Willwers, Vorstandmitglied der L.P.P.D., Dr. J. Heib vom Roten Kreuz bzw. Rapatriement, Cap. Brahms, die Oberlehrertraine Fleischbach und Mayer, die Lehrtraine Domhanquer, Meigen, Philippe, Rix u. a. m.

Auch das Rote Kreuz schickte sich wie immer in den Empfang ein und hielt Schokolade und Zigarettten für die so schicksalhaft erwarteten Heimkehrer bereit.

Kurz vor 11 Uhr lief der Zug in den Bahnhof ein. Von weitem hörte man schon den Gesang der „Hemnecht“, mit der die Jungen die so lang entbehrt aber nie vergessene Heimat begrüßten. Die Freunde fand keine Grenzen, als sie endlich auf dem Bahnsiege Aufstellung genommen und wieder Luxemburger Boden unter den Füßen hatten. Ihr Führer meldete in militärischer

Dort angekommen, gab es Wechselfahrten, wie im großen Rückzug nach Charlkow, und ein Vorstoß im Frühjahr 1943. Es war das alles der Beginn des Unterweges des 1000stündigen Rückmarsches.

Es war eine Fahrt, die nach Verwundungen und Lazarett, immer wieder fortgesetzt wurde. Sie führte durch große Städte am Dnjpr, weiter durch das Land bei den Bug, Schmucke Station bei der verbrannte russische Erde nach Tognarowka, wo ich im Frühling 1943 zum ersten Mal in eine skandinavische Gefangenenschaft kam. Da die Rationierung erschlossen zu werden, mußte ich in stöckelrunder Nacht ungewollt zurück zu den Deutschen!

Rückwärts ging danach die Fahrt ohne längeren Aufenthalt bis nach Kummeln. Der Unsturz dann in diesem anstehenden Lande sorgte für einen schnellen Aufbruch nach Ugarin. Am schönen Platzensee war nicht kein längeres Verbleiben, bis so „reisen“ wir weiter nach der Tschelchostowalka, Umweit von Png gab es dann die Station „Gefangenenshaft“.

Als alleiniger Luxemburger kam ich mir auf dieser Fahrt ziemlich einsam vor. Bis aber änderte sich schnell in Auswärtig, wo noch andere Luxemburger hingegangen oder hingefahren worden waren. In wenigen Tagen waren es mehr als 100, die sich begrüßten, als seien sie Brüder. Aber unsere Hoffnungen und Erwartungen auf die Fernreise waren verfrüht.

Eines Tages wurden wir planmäßig getrennt und mit Deutschen, Elbessenen und Neubelgern in geschlossene Viehwagen verladen. Geldstrafe wurden zusammenge stellt - und abging die Fahrt, angedrückt nach Halse.

Der Zug rollte die ganze Nacht, und morgens sagte einer unserer Fahrgäste: „Bahnhof Tarnopol“! Das Reiseziel war nicht bekannt, es ging aber Richtung Osten, und dies beantwortete die Frage: Wie kamen wir Luxemburger nach Sibirien? Die Stationen Kiew, Charlkow, Sator, bestätigten die Fahrtrichtung. Über die Völligkeit es durch das Uralgebirge nach Tschelchobinsk, über Magnitogorsk nach At-Bassar, Endstation des Zuges nach 21 Tagesfahrtrichte!

Ein Ziegenhirt konnte die Stationen nicht beschreiben, aber nicht die schreckliche Fahrt: 60 verarmte junge Männer, 21 Tage nicht gewaschen und unrasiert, von Hunger, Durst und Hitze geplagt - in einem geschlossenen Viehwagen! In die Türe des weiten Draht verbarrikadiert, mit einem Brot aus innen nach außen führenden wie es ihm (und andere) nach Kitzende noch nach Sibirien ver sehungs. Was der „Reisende“ wie er sich selber nennt, (er stammt übrigens aus Lorentzweiler und ist zu beschreiben, um seinen vollen Namen vor dem ganzen Land in die Zeitung zu versetzen), verschweigt sei hier doch verraten: sein Arbeitsentgelt als Kriegesgefangener der Sowjets hat ihn nicht weniger als zweimal bis Wladiwostok in Ostkasien geführt. Das er schließlich doch zurückkehrte, in die Freiheit entlassen wurde und sein Heimatort Lorentzweiler wiederfand (wo er heute seinen Lebensabend verbringen) schreibt er selbst in voller Kenntnis seiner damaligen Lage einer höheren Pflanzung zu.

Wie kam ein Luxemburger nach Sibirien?

Eine einfache Frage die sich aber nur unständig beantwortet läßt! Es ist der traurige „Reisebericht“ eines Betroffenen und der seiner Kameraden, die ein vergleichbares Schicksal erlitten haben. Es ist nicht die Geschichte von einem, der ausging, um die Welt zu erkunden, sondern die eines Ohnmächtigen, Geschundenen und der Freiheit beraubten, der als Kanonenfutter an der Ostfront verheizt werden sollte. Kurz und bündig: es ist der Bericht von einer Reise, die das Leben schrieb.

Sie begann 1942 mit der Zwangsrekultierung, einer kurzen Ausbildung als Sturmpioniere und einer langen Fahrt bis zum 7. Dezember 1945. Die Fahrt führte zunächst an den Südschnitt der Ostfront in die Ukraine.

- Am 7. Dezember 1945 kamen 170 gewesene Zwangsrekrutierten aus sowjetischer Kriegesgefangenschaft, z. T. aus Sibirien, über das Sammellager Frankfurt (Oder) heim.
- S. K. H. Eihrgroßherzog Jean hatte darauf gehalten, die Heimkehrer persönlich zu begrüßen.
- Heute begehen die Überlebenden von damals den 50. Gedenktag ihrer Rückkehr aus dem Inferno.

Zusammengefaßt und illustriert von A. Haderscheid.



Unser „Reisende“ - erschöpft nach blutigen Nahkampftagen im März 1944 am Bug

Der Alltag im Lager holte uns schnell ein und wir mußten zur Arbeit. Die einem errichteten Holzhaus für die aus dem Westen heimkehrenden russischen Kriegesgefangenen. Ich trat keinen, der in Luxemburg war, aber einen, der in Hayange auf der Hütte gearbeitet hatte. Er konnte mir nichts über Luxemburg erzählen. Auch sie waren arme Deportierte, die ihre Heimatorder nicht wiedersahen durften.

Andere von uns versuchten Sibirien urbar zu machen. Grüne Tomaten und kleine Kartoffeln, wie Murmel, waren das Ergebnis. Die wichtigste Arbeit in meinen Augen verrichtete jene, die in der Steppe Heckenbäume pflanzten, um die Macht der Winde zu bremsen.

Klein waren die Rationen, dünn die Suppe, verschissen die Schuhe und Kleider, kalt die Nächte ohne Decken auf dem Holzpflaster. Mir fiel der Vers des Dichters ein: „am am Beutel, krank am Herzen, schlepp ich meine hangen Tage“. Er hatte nur den Hunger, vergessen, wir aber konnten das nicht. Dann kamen Schikanen aller Art seitens der deutschen Lagerleitung!

Ich selbst war an Außenarbeiten beteiligt, wie ich eines Tages mit der Eisenbahn in Verbindung kam. Ausbesserungsarbeiten am Waggon waren der Beginn einer Zeit, die mich oft in hunderte von Kilometern entfernte Außenlager führte. Stets aber kam ich ins Lager zurück zu meinen Kameraden. Hier waren in zwischen Elbesser und Neubelger vor ihren Kommissionen abgeholt worden, und so waren wir 5 auf einmal, die einzigen verbliebenen Nichtdeutschen. Bei meiner Rückkehr teilten wir uns die von mir in einem leichten Russisch erbetelten Lebensmittel.

Mein Arbeitstag erweiterte sich stets, so daß ich große Teile der transsibirischen Eisenbahn kennernte (bis hin nach Wladiwostok). Dieser Umstand leitete wahrscheinlich unsere Heimkehr ein. Es sei mir erlaubt, diese Episode, die für uns 6 das Leben beschiedene, etwas ausführlicher zu schildern, denn ab hier übernahm eine höhere Macht die Führung unseres Schicksals.

Meine Betreffliche brachte mich auf einem Bahnhof an einem gutgeleiteten Russen, den ich um etwas Brot anging. Er sah mich heruntergekommene Mann groß an, und es entwickelte sich ein Gespräch. Seine russische Frage, was für ein Landsmann ich sei, beantwortete ich mit „Franziska“. Seine Frage: „De quelle partie de la France?“ in einem tadellosen Französisch, beantwortete ich mit „Luxembourg“. Erstaunt war ich über seine Antwort: „Mais le Luxembourg n'est pas une partie de la France et n'est ce que vous êtes de la capitale!“ Ich erwiderte: „Non, je suis de Lorentzweiler, à 10 km de la capitale.“ Er-ce que vous connaissez encore d'autres Luxembourgeois? „Oui, 4.“ - „Dontez-moi leurs noms, car vous devez être rapatriés depuis quelque temps.“ - Unser Gespräch ging noch weiter, und es stellte sich heraus, daß er sogar Luxemburger konnte.

Der Name dieses Mannes ist mir nicht bekannt, ebensowenig seine „Verbindungen“, auch nicht, wo oder wie er es angestellt hat um unsere Rückkehr einzuleiten. - Mein Dank an ihn aber geht bis ans Ende meiner Tage. Alles wurde geregelt, ohne daß wir es wußten, und wir 5 wurden eines Tages aus dem Lager entlassen. Mit einem großen Transport von zu Tode erkrankten deut-

Der Stachelndrath ist verrostet, aber die alten Bettpfosten der Lager-Unterschlammung, die uns an einer Frucht hindern sollten, stehen noch. Rund vier Monate hat es vor 50 Jahren gedauert, bis sich das Tor für uns Luxemburger, die Elbesser, die Lohrninger und andere Zwangsrekrutierten öffnete. Beim Auszug ließ der sowjetische Lagerkommandant, uns an ihm vorbeimarschieren, dann gab er gute Wünsche mit auf den Weg und beschloß uns förmlich, in der Heimat nichts anderes über die russische Kriegesgefangenschaft zu erzählen als nur die Wahrheit. - Ich habe mich bis heute strikt an seine Weisung gehalten.



Kriegesgefangenenlager in Kujbinsk. - Hier der Eingang ins Lager 188 - Tambow

Deutsch-Prekambore Überreste „meines“ Gefangenenslagers bei Dylhenfurth (Brzeg Dohna). Fast vier Monate lang waren hier Angst, Hunger und Hemmech unsere ständigen Begleiter. Die Heimat, nach der wir uns sehnten, konnte ich nur Zahntanzeln von Fremden - Luxemburger - eine Handvoll untere einst spingte auf Trauers mit der Seele adnen, dann werten und hoffen und weiterleben.



An Pfingstsonntag, dem 21. Mai 1945, nachdem wir einen ersten Totensmarsch hinter uns hatten, vor Kommand A. F. als Kriegesgefangener der Russen noch bei uns in der neuen Glatzer Kaerne, „Amlichos“ gabe. Er brante sich zu diesen Zweck einen Weg durch den Kasernhof und gelangte so an eines der Tore - von der Russen gerade dabei waren, einen „Transport“ zusammenzusetzen. Wir sahnen A. F. nicht wieder. - Aber er hat gotsendank überlebt. Er wurde nach Brzeg-Liowosk gebracht und kam schließlich am 7. Dezember 1945 wiederheim - heute vor genau 50 Jahren.